

dürfen alle Schlußfolgerungen, die aus diesem Bild für das Verhältnis Christi zur jungfräulichen Einzelseele gezogen werden, nur sehr zurückhaltend gezogen werden, besonders da der Apostel im Epheserbrief die Liebe Jesu zu seiner Kirche den Ehegatten als Urbild hinstellt.

Doch damit habe ich schon eine dritte Eigenart des Buches berührt: Die Jungfräulichkeit ist leider hier und da mit „Beweisen“ in Verbindung gebracht, die nicht recht stichhaltig sind. Auf welche objektiven Gründe stützt sich z. B. der Satz: „Das aber war das Wort, das die Kirche gründete: Weib, sich deinen Sohn — Sohn, sich deine Mutter“ (104). Auch ohne solchen „Beweis“ steht die jungfräuliche Mutter am Anfang der Kirche. Auch die Ausführungen über die „jungfräuliche Mutterschaft“ Marias bei Johannes sind doch bei dem mehr moralischen Charakter dieser Mutterschaft kaum geeignet, dauernden Einfluß zu haben (92 ff.) Ebenfalls ist der Grund der Jungfrauengeburt Christi weiter zu fassen als der Verfasser es zu tun scheint. Nicht nur der Jungfräulichkeit wegen wählte Christus eine Jungfrau, sondern der Reinheit wegen, an der auch die Ehegatten sich erheben können. Sonst engt man Gottes Pläne zu sehr ein, um die eine Seite einer Beziehung hervorzuheben.

„Mit heiliger Kühnheit“ (113) spricht der Verfasser also recht oft. Ich glaube nicht, daß er damit ganz dem Ziele der schlichten, einfachen Jungfräulichkeit diene. Das Wahre, das Große, das Echte im Edelstein sollte auch in seiner Fassung zum Ausdruck kommen, wie es der Verfasser ja auch meist tut. Und daher wünsche ich das Buch in einer verbesserten zweiten Auflage in die Hände recht vieler gottbegeisterter, jungfräulicher Seelen, die in ihm ihre Stärke und ihren Frohsinn für ihr Kämpfen und Ringen für Christus finden werden. — Wünsche es dann aber auch in die Hände vieler Eheleute, damit sie in ihm die Schönheit des anderen höheren Standes der Kirche sehen und ihr Ideal dem seinen nachbil-

den in heiliger, reiner Gattenliebe; zu der auch die Jungfrau in heiliger Ehrfurcht emporschaut, da es ja auch wie ihre Liebe Christusliebe ist. So ist dem Problem von Jungfräulichkeit und Ehe in dienender Liebe gedient.

Die Krise des Priestertums und das Frauenhilfswerk für Priesterberufe. Von Elisabeth von Schönau, Freiburg.

Die Strömungen im geistigen Leben Frankreichs, befruchtende oder zerstörende, fluten, wie man es im Laufe der Geschichte oft beobachten kann, mit mächtigem Wellenschlag über seine Grenzen, insbesondere nach Osten, um sich dort in irgend einer Weise auszuwirken. Deutschland hat somit alles Interesse daran, diese Strömungen zu verfolgen. Vor kurzem erschien ein Buch, das die größte Beachtung der deutschen Katholiken verdient: *La crise du Sacerdoce* von P. Doncoeur S. J. In wenigen Kapiteln, durchsetzt von klaren, aufschlußreichen Statistiken, wird die besorgniserregende Lage des priesterlichen Nachwuchses Frankreichs geschildert. Mit fast grausamer Schärfe werden nackte Zahlen hingesetzt, wird der gegenwärtige Zustand, seine Ursachen, seine Folgen beleuchtet.

Was hat dies Buch uns zu sagen? Wir hören doch, daß der Zuzug zu unseren Priesterseminarien im letzten Jahr ein so starker war, daß viele abgewiesen werden mußten. Haben auch wir demnach Grund zur Besorgnis? — Deutschland hat immer Priestermangel, die Katholiken der großen Diasporadiözesen des Nordens fühlen es besonders schmerzlich. Nach dem Krieg hat sich die Lage allgemein verschärft durch einen auffallenden Rückgang der Berufe, besonders aus ländlichen Kreisen. Es werden sehr schwache Jahrgänge den steigenden Anforderungen gegenüberstehen; wenn jetzt eine Besserung eingetreten ist, so wollen wir Gott dafür danken und bitten, daß sie anhalten möge. Wir wollen uns

nicht in falscher Sicherheit wiegen, sondern uns klar zu machen versuchen, wie weit unsere eigene Verantwortung in dieser wichtigen Angelegenheit der Kirche geht.

In den ersten dreißig Jahren unseres Jahrhunderts ist die Zahl der Priesterweihen in Frankreich um 13.000 geringer gewesen als die der Todesfälle, das ergibt einen jährlichen Ausfall von rund 430 Pfarrgeistlichen. 7600 Gemeinden sind schon verwaist. Welches sind die Hauptursachen dieser traurigen Verhältnisse? „Die Pfarrhäuser sind vielfach deshalb leer, weil die Dörfer veröden.“ Das ist der Irrsinn der modernen Riesenstadt, wie eine Spinne fängt sie die Menschen ein, ohne sich um ihre notwendigsten Lebensbedürfnisse zu kümmern. Diesem Zug der Bevölkerung folgt der Zug der Geistlichkeit nicht rasch genug. 23 meist schwach bevölkerte Diözesen haben noch auf 500 bis 900 Seelen einen Priester, Paris auf 23.400 Seelen auch nur einen Priester und keine Kirchen in den dicht bevölkerten neuen Vorstadtvierteln, kein Licht, keine Liebe, keinen Gott. — Seit 1886 geht die Zahl der Seminaristen fast dauernd zurück. Warum? Die französischen Kardinäle erklärten im Jahre 1892: „Die Regierung der französischen Republik ist seit 12 Jahren nichts anderes als die Verkörperung eines im vollkommenen Gegensatz zum katholischen Glauben stehenden Programms.“ 1882 verschwinden die Kruzifixe aus den Schulen, die Geistlichen dürfen die Schulsäle nicht mehr betreten. In den folgenden Jahren verschärfen sich die Gesetze, die Priester werden der Militärpflicht unterworfen, 1905 wird die Trennung von Kirche und Staat erklärt, die materiellen Grundlagen der Seminarien zerstört, die Geistlichkeit ihrer Gehälter, die Kirchen ihrer Stiftungen beraubt, die Katastrophe ist da. Die Schreckenherrschaft der großen Revolution, die furchtbar, aber vorübergehend war, hat nicht so viel Unheil angerichtet, als diese langsame, unerbittliche Unterwühlung während eines halben Jahrhunderts. — Wie soll ein Volk, dem der

christliche Boden entzogen, das dem Neuheidentum ausgeliefert ist, Priesterberufe hervorbringen können? Das ist die große Mahnung für uns. Auch bei uns geht die Bevölkerung zurück, auch bei uns breitet sich das Neuheidentum aus, auch bei uns wird die Entchristlichung der Schule und des Staates angestrebt. — Als der Heiland das Wort aussprach: „Mich erbarmt des Volkes“, hat er im Geiste auch auf unsere Zeit geschaut. —

Nicht der Mut der Verzweiflung ist es, der Pater Doncoeur veranlaßt, so offen, ja kraß die Wahrheit zu sagen, sondern der Mut des seeleneifrigen katholischen Priesters, der auf die Kraft des katholischen Glaubens und auf Gott vertraut. So zeigt er im zweiten Teil seines Buches Wege zur Abhilfe. Er verlangt gewisse organisatorische Veränderungen, Umgruppierungen, die sich aus den örtlichen Verhältnissen ergeben, Missionierung, er verlangt Vermehrung der Berufe. — Die Berufe sind ja da, in reichem Maße von Gott gegeben, aber wie sollen sie sich entwickeln, wenn man sie nicht pflegt? „Man wird es nie genug sagen können, daß, ehe wir Priester ausbilden, wir Priestermütter erwecken müssen.“ Geht da nicht wie ein verklärtes Leuchten über das Frauengeschlecht: Priestermütter. „Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“ — Während der stillen Gottverbundenheit im Gebet hat Maria den Auftrag empfangen und angenommen, Hohepriester-Mutter zu werden. Die erste Aufgabe der katholischen Frauenwelt ist somit das Gebet zur Selbstheiligung und Heiligung des Familienlebens, zur Erweckung und Ausbildung der Berufe und für die Priester. Dieses Gebet steht der ganzen katholischen Frauenwelt offen, ruft und befähigt sie zu einer heiligen, geistigen Mutterschaft. Auf diesem Gebetsgrundsatz ist vor einigen Jahren das Frauenhilfswerk für Priesterberufe gegründet worden. Schon viel tausend Frauen sind seinem Ruf und somit der Bitte des Herrn gefolgt. Denn als der Heiland seinerzeit den Mangel an Arbeitern in seinem Weinberg beklagte, da

hat er zur Abhilfe keine schwierigen Programme aufgestellt, sondern einfach gesagt: „Bittet den Herrn.“ Es ist das große Bestreben des Frauenhilfswerkes, gerade diese Gebetshilfe den Katholiken eindringlich vorzustellen, sie täglich zum Gebet für die Priester aufzufordern, wo immer möglich die Abhaltung von Quatemberandachten für die Priester anzuregen. Eine sehr schöne, passende Andacht hat P. Baumann S. J. verfaßt in seinem so empfehlenswerten Büchlein „Im Dienst des Priestertums“, herausgegeben vom Frauenhilfswerk für Priesterberufe, zu beziehen broschiert zum Preise von 55 Pfg., gebunden RM 1.— durch alle Sekretariate und die Zentrale des Werkes: Freiburg i. B., Konviktsstraße 6, Hauptvertrieb: Stuttgart, Bismarckplatz 5, Parterre. Aus diesem Büchlein kann jeder reichste Anregung schöpfen, wie er von unserem schon so armen Vaterland die Priesternot abwenden, das Priesterwirken unterstützen kann. Alle haben hieran ein Interesse, nicht nur die Gläubigen, sondern auch die Gleichgültigen, die Ungläubigen. Auch sie leben in einer christlichen Atmosphäre und wenn sie offen und ehrlich sein wollen, so müssen sie zugestehen, daß sie auf diese Atmosphäre Wert legen, denn im Grunde sind sie viel weniger ungläubig als sie selbst behaupten. Sie haben altes christliches Erbgut in einer guten Erziehung aufgenommen, sie haben ein glückliches Heim und wünschen, daß ihre Frauen treu und rein, ihre Kinder wohlgeartet, ihre Mitarbeiter, ihre Vorgesetzten oder Untergebenen gewissenhaft, gerecht und zuverlässig seien, sie wünschen in einem Rechtsstaat zu leben, der sie schützt, mit einem Wort, sie brauchen das Christentum, die angefeindete katholische Kirche, den opferbereiten katholischen Priester, die Hauptstützen, die einzigen Stützen dieser ihnen so selbstverständlich scheinenden und gar nicht so selbstverständlichen Tugenden. Und wenn Hunderttausende in unserem Vaterland in völliger Verkennung der Tatsachen nichts vom katholischen Priester wissen wollen, so müs-

sen diesen andere Hunderttausende entgegenstehen, die täglich flehen: „Göttliches Herz Jesu, vermehre die Zahl der Priester deiner Kirche!“ Unser Gebet soll alle Priester umschließen, den einfachen Dorfkaplan, den unermüdeten Arbeiterseelsorger, den überlasteten Großstadtpfarrer, den kühnen Missionär und frommen Ordensmann, die Bischöfe, unseren Heiligen Vater, den Papst. Und da wir an den Priester heutzutage große Anforderungen stellen müssen, da wir besonders heilige Seelenführer brauchen, so könnte man noch hinweisen auf ein Momento für die Vorsteher der Seminarien, die das verantwortungsvolle Amt haben, den jungen Klerus auszubilden. — Betende Hände sollen wir zu Gott erheben, wie die Oranten der Katakombendarstellungen, aber wir sollen auch spendende Hände öffnen, um in der Not der Zeit den Oberhirten unserer Diözesen die brennenden Sorgen um den Unterhalt der Theologen in den Studienanstalten zu erleichtern. Auch diese Pflicht christlicher Nächstenliebe, christlicher Selbsterhaltung sucht das Frauenhilfswerk seinen Mitgliedern nahe zu bringen und leicht zu machen durch Erhebung eines kleinen Jahresbeitrages von wenn möglich RM. 1.—. Man kann heutzutage auf keine großen Spenden mehr rechnen, die Masse kleiner und kleinster Beiträge muß es schaffen. Im letzten Rechnungsjahr 1931 hat das Werk den Diözesanbischöfen, die es einführten, über 56.000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Mag diese Summe noch gering erscheinen, die große Notzeit lastet besonders schwer auf dem jungen, noch im Aufbau befindlichen Werk.

Es hat einmal jemand den schönen Vergleich gebraucht, die Frau sei die Woge des Meeres, der leiseste Hauch bewegt sie, aber sie trägt auch die größten Lasten. Die katholische Frauenwelt wird auch das Priesterhilfswerk durch diese schwere Zeit hindurchtragen, denn es ist ihr ja keine Last, sondern eine Ehre und Freude, für die Ausgewählten des Herrn wirken zu dürfen.